

„Wer war der König von Daarle? – Versuch einer Dokumentation“

Vortrag anlässlich des Internationalen Museumstages

Museum St. Annual, 15. Mai 2022

Hans-Joachim Müller (HJM) wird gerne als „Saarbrücker Original“ bezeichnet. Das ist natürlich liebevoll gemeint. Es klingt manchmal aber leider auch so, als wäre er gar kein ernstzunehmender Kreativer, sondern ein eher auf Klamauk bedachter, minderbegabter Zeitgenosse gewesen. Das wäre allerdings das sehr unvollständige Bild einer bemerkenswerten Persönlichkeit mit einer akademischen Kunstausbildung.

Kaffeehausgeschichten

Der „König von Daarle“ tut am 7. Januar 1909 in Saarbrücken seinen ersten Schrei. Seine Geburt ist ein Beitrag dazu, ein ehrgeiziges Ziel zu erreichen. Die Stadt soll in diesem Jahr zur Großstadt werden, weil zum ersten Mal das Limit von 100.000 Einwohner*innen erreicht wird.

Schon im Januar also Aufbruchstimmung! Auch in einem Kaffeehaus in der Viktoriastraße, das die Eltern von Hans-Joachim Müller betreiben.

Unter den Gästen sitzt oft ein gewisser Otto Weil, so kann man es sich vorstellen. Er ist ein gesprächiger Kunstmaler und Grafiker, stammt aus Friedrichsthal. Er erzählt zum Beispiel, dass in München der schon berühmte Wassily Kandinsky gerade ein Logo für die NKVM anfertige, die Neue Künstlervereinigung München. Expressionisten unter sich. Aufbruch auch in München, Weil ist begeistert.

Wir kommen auf ihn zurück, weil er es ist, der später den heranwachenden Hans-Joachim als künstlerisches Talent entdeckt.

Mehrere Quellen berichten, dass HJM an den Gasttischen des Cafés die ersten Skizzen zu Papier bringt. Schulterklopfen, Ermutigungen. Irgendwann muss er Weil auffallen. Und so ist es. Der Mentor motiviert ihn zum Malen und Zeichnen. Er motiviert ihn auch für München, dazu später mehr.

Avantgarde

Wie fortschrittlich dieser Otto Weil denkt, lässt sich vielleicht am besten an einem Urteil der konservativen *Münchner Neueste Nachrichten* erkennen. Die Zeitung schreibt zur ersten NKVM-Ausstellung: „Entweder ist die Mehrheit der Mitglieder dieser Vereinigung unheilbar geisteskrank, oder wir haben es mit einer Gruppe von skrupellosen Hochstaplern zu tun, die bestens um die Schwäche unserer Zeitgenossen für Sensationen wissen und versuchen, diese große Nachfrage zu nutzen.“

Hinter dieser Ablehnung des Neuen kündigt sich Großes an.

HJM drückt zu dieser Zeit noch die Schulbank in Altsaarbrücken. Er macht am Reform-Realgymnasium, dem heutigen Gymnasium am Schloss, seinen Abschluss.

Weil ist damals reichsweit bekannt. Er lebt und arbeitet lange in München und gehört dort zur Avantgarde. Zum damaligen Saargebiet hält er von Bayern aus aber immer Kontakt, auch zu seinem Schüler HJM.

Interessant für Saarländer*innen: Auch Friedrich Zolnhofer ist nach dem 1. Weltkrieg in München Weils Schüler.

1927 und 1928 beteiligt Weil sich an Ausstellungen der Münchener Künstler-Genossenschaft, der ältesten Vereinigungen freischaffender Künstler im Deutschen Reich. HJM sollte die Ausstellung der Künstler-Genossenschaft von 1928 mitbekommen, denn mit 19 folgt er der Empfehlung des Lehrers, der ein Jahr später leider stirbt, er geht nach München. Otto Weil hat ihn gut vorbereitet. Es gibt Selbstbildnisse von HJM, die Mitte der 20er-Jahre entstanden sind und schon eine beachtliche Reife zeigen.

Lernen und Leben

HJM studiert sieben Semester an der „Akademie der Bildenden Künste“. Mit dieser traditionsschweren Kunsthochschule verbinden sich Namen wie Lovis Corinth, Wassily Kandinsky, Alfred Kubin, Paul Klee, Franz Marc und Giorgio De Chirico.

Zugleich studiert er Darstellende Kunst mit Schwerpunkt Gesang. Sein Ausbilder ist der international bekannte Julius Patzak, ein österreichischer Operntenor, der damals an der Bayerischen Staatsoper ein Engagement hat.

Nach dem Studium kehrt HJM in die Heimat zurück und lässt sich in seinem Elternhaus in der heutigen Schenkelbergstraße Nummer 6 nieder. Er arbeitet freischaffend. Mit Porträtmalerei macht er sich schnell einen Namen. In 30er- und 40er-Jahren entstehen zahlreiche Gesichtsstudien, oft von seinen Freunden und Angehörigen, darunter die Mutter und Ehefrau „Putzi“. Darüber hinaus gibt es auch Konterfeis von Damen aus der Saarbrücker Hautevolee sowie Selbstporträts.

Viele Porträts sind eher realistisch aufgebaut, aber „selbst in diesen Arbeiten erkennt man Müllers Vorliebe zur Vereinfachung der Formen, zur Reduktion auf das Wesentliche“, wie es die Kunsthistorikern Nicole Baronsky-Ottmann einmal aufschreibt.

Auf jeden Fall beweist HJM mit ihnen, dass er die Maltechniken beherrscht und einen feinen Sinn für Farbkombination besitzt. Öl auf Leinwand dominiert damals seine Arbeiten. Auch Landschaften wie die Mühle von Valmy kommen jetzt stärker vor.

1982 erwirbt die Landeshauptstadt eine ganze Sammlung von Werken. Damit wird auch sein Alterseinkommen abgesichert. Im Januar 1994 stirbt

HJM in Saarbrücken, wenige Tage nach seinem 85. Geburtstag, von Alzheimer gezeichnet, in einem Pflegeheim.

Michèle Hartmann liefert einen einfühlsamen Nachruf in der Saarbrücker Zeitung: „Er suchte die Geselligkeit; und wenn der Tag nicht ausreichte, nahm er noch die Nacht hinzu, um zu diskutieren, zu philosophieren, zu politisieren. Hans-Joachim Müller galt als weitgereister, als gebildeter Mann. Seine innigste Zuneigung gehörte Spanien und Frankreich. Historische Bauwerke, Stadtansichten, Landschaften – was immer er betrachtete, skizzierte er mit sparsamen Strichen.“

Unterwegs

Anfang der 30er-Jahre führen mehrere Reisen HJM in den Mittelmeerraum: Frankreich mit Korsika, Italien, Spanien, Griechenland, auch Marokko. Dort lässt er sich inspirieren von Licht und Landschaften, von Formen und Farben. Aus pragmatischen Gründen nähert er sich auf Reisen der Aquarellmalerei, die weit weniger Aufwand erfordert als Öl. Sie wird sein neuer künstlerischer Schwerpunkt. Er stilisiert, was er sieht, bildet in abstrahierenden Straßenszenen mit zurückhaltenden Farben und viel Weißraum das Exotische ebenso ab wie das Banale.

Mit spontan gezeichneten Skizzen führt er ein visuelles mediterranes Tagebuch. Später koloriert er sie meistens. Es entstehen authentische Momentaufnahmen, die in eine Situation hineinziehen können und ein Augenblickserlebnis möglich machen.

In seine Skizzen trägt er die Farbverteilung ein: „rot“ steht da zum Beispiel auf dem Rock einer Frau, „grün“ für eine Wiesenfläche und „grau“ für den verhangenen Himmel über einer Gebirgslandschaft. „Hans-Joachim Müller entwickelte sich zu dem weltreisenden Herrn, der mediterrane Gefilde liebhaberisch aufsucht und dort verweilt, wo es warm und malerisch ist und wo der Wein nicht gepanscht wird“, notiert Kunstvermittler Walter Schmeer in einer Würdigung

Marokko im Umbruch

Im September 1956 verbringt HJM drei Wochen in Marokko, in der Nähe von Tanger. Marokko ist damals in der Übergangsphase zur Unabhängigkeit. Frankreich und Spanien können ihr Protektorat nicht halten, Tanger soll nach mehr als 30 Jahren seinen Status als privilegierte internationale Zone verlieren. HJMs Beschreibung dieser Reise gibt sehr plastisch wieder, wie erstaunt er ist über diese für ihn neuen Erfahrungen. Er füllt ein Tagebuch mit Dutzenden von Skizzen, die er später koloriert.

Es folgen Textauszüge daraus.

Alles strebt nach dem Wartesaal, wo die Abfahrt der Zubringer Richtung Tanger ausgerufen wird. Endlich geht es nach dem Flughafen Orly.

Schnell sind die Formalitäten erledigt, denn Tanger ist als internationale Zone „devisen- und zollfrei“. Nun steige ich in das Flugzeug, das mich Tanger, der Stadt der morgenländischen Wunder, aber auch aller internationalen Laster, zuführen wird.

Eine merkwürdige Erregung befällt mich, nachdem eine bildhübsche Stewardess uns empfangen und ins Innere des Flugzeuges begleitet hatte. Ist es der erste größere Flug, die Erwartung eines Fremden, Geheimnisvollen, das Verlassen eines Kontinents nach einem fremden, noch unbekanntem Erdteil, der Afrika heißt?

[...] Nach einer Stunde lichtet sich das Weiße, und Fetzen grüner Auen, dunkler Wälder, blauer Flüsse und heller Dörfer streben unter dir fort, bis sie sich endlich als Teppich von rostroter Farbe mit einzelnen grünen Ornamenten festlich zusammensetzen.

[...] Ich bin angekommen. Wieder diese merkwürdige Erregung beim Verlassen der Maschine. Wieder geht es rasch vonstatten: Passkontrolle. Eine junge feuerköpfige Dame des Club Polynésie empfängt mich, und schon geht es mit dem Club-Omnibus Tanger und dem Bestimmungsort, dem Feriendorf Villa Harris, entgegen.

Unterwegs erste Berührung mit Afrika – erdbraune Hügel mit dunklen Zypressen, weiße, hellblaue Araberkaten, ehrwürdige Männer mit braunen oder weißen Gewändern, mit roten Fezen, zu Fuß oder auf Mulis. Verschleierte und unverschleierte Frauen begegnen uns mit schwesternartigen Gewändern. Weiß und grell brandet wie eine turmhohle Welle Tanger entgegen. Tanger – zauberhaft undurchdringlich, das Schanghai Afrikas genannt.

Villa Harris (unmittelbar am Meer) – Von dem verstorbenen W. Harris, Korrespondent der Times in Marokko, erbaut. Das Haus ist ein Beispiel für moderne maurische Architektur mit schönen, schattigen, exotischen Parks – mit Bungalows und Zelten, einem maurischen Café mit Siestamatten ...

[...] Tiere: Eine zahme Bergziege, die sich am liebsten auf niederen Büschen, Bäumen aufhält. Eine große Dogge, und ein junger tapsiger Hund mit dem auch für ihn merkwürdigen Namen Theophil.

Ich bekomme ein Zweimannszelt. Morgens von 7-9 Uhr Frühstück, mittags 1 Uhr Essen und abends 8 Uhr Abendessen mit guter französischer Küche.

[...] Erster Tag auf Villa Harris: Nach dem Frühstück kleiner Spaziergang in nächster Umgebung. Die Villa liegt vier Kilometer östlich von Tanger

an der Straße, die mich teilweise am Meer entlang über zwei Flüsse den Oued el Halk und den Oued Suani nach der Stadt führt-

Kurz hinter Villa Harris: linker Hand die Ruinen der alten Römerstadt Tingis Tanja Balia, die dem heutigen Tanger den Namen gab. Weiter an einer Straßenkurve liegt ebenfalls links steiloben das malerische Araberdorf Mogoga mit schöner Moschee und von Kakteen umrankten blauen und weißen, manchmal mit Zinnoberrot eingebordeten Katen.

Mädchen mit rotweiß gestreiften Gewändern, Frauen mit roten oder schwarzen Gesichtsschleiern über schwarzen, grauen oder weißen Gewändern, mit riesigen gelben Strohhüten (fast mexikanisch wirkend) zu Fuß oder auf Eseln, ein Bild echten Orients.

[...] Ich gehe über den Platz der Nationen, auf dem Boulevard d'Antée Pasteur am Consulat de France vorbei und komme zu großen Sokko (Markt). Hier ein Gewimmel weißer Gewänder, roter Feze, überladener Körbe aller Früchte Afrikas. Ich besichtige das Mendulia (Amtssitz des Vertreters des Sultans) und betrachte in dem Garten eine Sammlung uralter Kanonen.

Vom großen Sokko aus durch die Gasse der Goldschmiede an der katholischen Kirche vorbei zum kleinen Sokko. Hier gibt sich die internationale Bevölkerung Tangers ein Stelldichein. Hier auf dem kleinen Platz, der an eine Theaterdekoration Goldonis erinnert, mag an den schmutzigen Marmortischen manche Hintertreppenpolitik gemacht und in den verschwiegenen Bars manch dunkler Handel getätigt worden sein. Araberjungen laufen mir nach und versprechen mir für klingenden Lohn alle Laster dieser Welt.

Hier empfindet der Fremde am besten die Zoll- und Devisenfreiheit der internationalen Zone Tanger. Alle Abenteurer der europäischen Welt sind hier vorhanden: Hasardeure, Spekulanten, Bankiers, Mädchenhändler, Spieler und Schmuggler.

Vom kleinen Sokko gehe ich wieder zurück durch die Gasse der Goldschmiede zum großen Sokko durch das Feztor, die Rue des Italiens entlang, die steile Rue de la Kasbah hinauf durch das Kasbahator zum Sultanspalast – zu einem Tor, von dem aus man weit aufs Meer sehen kann.

Auf derselben Seite des Sultanspalasts stehen die Schatzkammer, das alte Justizgebäude, die Kasbahmoschee und das Gefängnis. Gegenüber befindet sich das Prügeltor. Bei der Besichtigung des Sultanspalasts besuche ich ein maurisches Café, von dessen Dach man einen herrlichen

Blick über die Stadt hat. Dann geht es wieder durch die Kasbah – irgend eine Straße hinunter, und ich komme wieder auf dem kleinen Sokko heraus.

Den nächsten Tag machen wir mit dem Club-Bus eine Fahrt zum Cap Spartel, dem Forêt Diplomatique und den Grotten des Herkules. Wir fahren durch Tanger und halten am Belvedere Sidi Amar, eine hochgelegene Bergzunge. Gibraltar legt rechts von uns, die Küste von Spanien, Cadix und ganz rechts das Rif-Gebirge.

Bald nähern wir uns den Grotten des Herkules, die halb künstlich halb natürlich angelegt sind. Wir besichtigen die Grotten und sehen Arbeiter, die Schleifsteine im Innern der Grotte abschlagen. Dann geht es nach dem Forêt Diplomatique, den die Diplomaten zur Kaninchenjagd angelegt haben.

Dann fahren wir über Tanger zur Villa Harris zurück.

Der bunte Hund

Wenn er nicht reist, arbeitet HJM in Saarbrücken. Und entdeckt ständig neue Motive in seinem vertrauten Umfeld: Von der Schlossmauer über den Tabaksweiher und die Winkelgassen St. Arnuals zu den Kirchtürme in St. Johann. In der Stadt ist er „bekannt wie ein bunter Hund“, wie die Zeitung einmal urteilt. Er geht gern in Cafés und Kneipen, führt dort tiefgründige Gespräche über Kunst und Politik.

„Kommt der Sommer, dann schreitet der König sein Territorium ab. Leicht gebeugt läuft er, die Kreissäge aus Stroh auf dem Kopf, eine glimmende Virginia im Mundwinkel. Er nickt mal nach rechts, grüßt nach links, ein Bohémien alten Zuschnitts. Kommt er zum St. Johanner Markt, dann lässt er sich dort in einem der Straßenlokale nieder, ordert trockenen Weißwein, gerät ins Gespräch. Über die Kunst, übers Leben.“ So beschreibt es Anna Louise Mathieu 1988 in der Saarbrücker Zeitung.

Und weiter: „Angeregt von Neo-Impressionismus und Jugendstil, später auch der Neuen Sachlichkeit, dazu die Freiheit des Expressionismus im Hinterkopf, entwickelte sich Hans-Joachim Müller zum einfühlsamen und psychologisch sensiblen Porträtisten, der den Damen der Saarbrücker Gesellschaft zu immerwährender Jugend und auch zu ein bisschen Unsterblichkeit verhalf.“

Aus dieser Zeit stammt sein Spitzname „König von Daarle“, der vielen heute noch bekannt ist. Er sei damals keineswegs abwertend gemeint gewesen, erzählen manche, eher mit einer gewissen Bewunderung für seine Mal- und Zeichenkunst, aber auch seinen lockeren Lebensstil und seine liebenswürdige Art. In den Lokalen zeichnete er, und wenn es ging, genügte ihm dafür die Rückseite eines Bierdeckels oder eine Papierserviette. Viele dieser spontan geschaffenen Klein grafiken sind im Landesarchiv und im

Kulturamt der Stadt erhalten, man kann sie als grafische Stenogramme bezeichnen.

HJM erhält 1967 den Grand Prix der Stadt Sarreguemines, 1978 den Kunstpreis der Landeshauptstadt Saarbrücken.

Er hat an vielen Orten ausgestellt: In der Modernen Galerie Saarbrücken und in der Pfalzgalerie Kaiserslautern, im Haus der Parlamentarier in Bonn, im Hôtel de Ville von Séguret, das im Hinterland von Orange und Carpentras liegt. Natürlich auch im Rathaus Saarbrücken, aber auch in der St. Arnualer Filiale der Stadtparkasse sowie in verschiedenen Galerien der Landeshauptstadt. Nicht zuletzt im Museum St. Arnual, wo aktuell vier seiner Bilder in die Gemeinschaftsausstellung „Kunst ist nah“ integriert sind.

Auf Auktionsplattformen findet man heute noch viele seiner Werke, zum Beispiel bei Dawo in Saarbrücken-Scheidt.

Die Ballade

Viele wissen nicht, dass er auch textet und dichtet. Ein kleines, schlitzohriges Poem ist unter dem Titel „Kartoffelkäferballade“ überliefert:

*„In meinem Stück am Gebück macht ein Schläfchen – ein
Kartoffelkäferchen.*

*Soll ich ihn vernichten? Mitnichten!
Bring ich sie nach Haus, die Grumbierlaus?*

*Vielleicht verträgt er nicht das Klima, wie Oskar Sima. Vielleicht hat er
kein Glück in der Hohen Politik?*

*Wenn er nun kränkelte, der beinah gesprenkelte
Wenn er sich entleibte, der schwarz-gelb gestreibte?*

*Ich streiche ihm über den Flügel den zarten und trag ihn behutsam – in
des Nachbarn Garten.“*

[Oskar Sima, Schauspieler mit NS-Vergangenheit, starb bei Temperaturen von über 30 Grad 1969 bei Wien]

Sprechende Titel

Die Titel seiner Bilder kennzeichnen zugleich seinen künstlerischen Blick auf die Welt – Natur, Menschen, Häuser.

Einige seiner Bilder in Öl oder Aquarell: Dame in ungarischer Tracht (1935), Frau mit schwarzer Rose (1936), Frauenbildnis „Münchenerin“ (1936), Dame mit Hut (1938), Männerkopf – R. Wenzel (1939), Frau mit Sonnenschirm (1941), Dame in Rot (1942), Dame mit Schleier (1943), Porträt der Mutter (1948); ohne Jahr: Winterbergdenkmal, Altenheim am Schloss, Kaffeestunde.

Einige seiner Aquarelle: Blick auf die Schlossmauer (1948), Benidorm (1972), Peniscola (1974), Segovia (1976); ohne Jahr: Stiftskirche St. Annual, Ansicht von Sarre-Union, Christus.

Zwei Grazien, Spanisches Gehöft mit Turm, St. Raphael, Frauenbildnis, Doppelportrait, Frau mit Kopftuch, Santa Familla, Selbstbildnis mit Mutter.

Hinzu kommen Aktstudien.

Aktuelle Ausstellung

Bei der Ausstellung „Kunst ist nah“, die noch bis 22. Mai im Museum St. Annual zu sehen ist, werden vier Bilder von HJM präsentiert. Es sind Leihgaben der Landeshauptstadt. Ihre Titel: Sta. Eulalia, Zarauz, Haus am Schenkelberg, Frau mit schwarzer Blume.

Als die Ausstellung eröffnet wurde, erinnerte Bezirksbürgermeister Stefan Brand an den „König von Daarle“. Er sagte unter anderem: „Ich erinnere mich gut. Jeder wusste, wer mit dem ‚König‘ gemeint ist. Wenn er ein Bild fertig hatte, sah man ihn mit dem Keilrahmen unter dem Arm durch den Ort gehen, wo er in den Gasthäusern seine Kunden suchte.“

Fazit

Ein kurzes Fazit könnte lauten: HJM ist ein vielseitiger Künstler von nationalem Rang. Er hat ein reiches, originelles Werk geschaffen.

Man wundert sich, dass dieser Saarbrücker Maler und Zeichner im öffentlichen Bewusstsein nicht stärker verankert ist. Der Heimatverein, Trägerverein des Museums St. Annual, hat sich vorgenommen, das zu ändern.